

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

371 (30.11.1926) Frauenbeilage



Die Blume im Ausschnitt

Von Jahr zu Jahr werden Kunstblumen moder- ner und heimatlich hat es den Anschein, als wollte sich die Mode für die vielen Salons während welcher die Kunstblume vollkommen erschaffen ist, schloß halten. Als etwa vor 2 Jahren die Blume von den führenden Salons von der Taille, wo man sie zu sehen gewohnt war, auf die Schul- ter verlag wurde, schien es, als ob die elegante Frau sich an diese Tracht niemals gewöhnen sollte. Als aber diese neue Mode ihren Sieges- zug durch alle Salons anzutreten begann, konnten sich ihr auch ihre urzeitlichen Bewunderer nicht mehr widerlegen. Späterhin wurde diese Art der Kleidverzierung sogar beachtet, daß man nach einer völlig neuen Tracht suchen mußte und die Kunstblume in die Mitte des Rücken- Ausschnittes verlegte. Diese Mode war aber allzu an- schaulich, um von dauerndem Erlaube begleitet zu sein und wurde darum nur sehr vereinzelt ge- sehen. Heute haben sich die modischen Meister entschlossen, die Blume an das Ende des festlichen Ausschnittes des abendlichen Kleides zu verlegen. Viele Trachten sind ebenso anmutig als natür- lich und elegant und wird sich zweifellos viele An- bängerinnen erwerben können. Als Modestücken wären Rosen, Christantemen, Orchideen und Nelken zu bezeichnen. W. H.

Ein Land mit Männerüberschuß.

Es ist eine irrtümliche, wenn auch weit ver- breitete Auffassung, daß die zahlenmäßige Ueber- legenheit des weiblichen über das männliche Geschlecht gleichsam eine „normale“ Erscheinung ist, die in allen Ländern gleichmäßig angetroffen werden kann. In Wirklichkeit ist es so, daß wir neben den Ländern mit Frauenüberschuß (zu denen fast alle europäischen Länder gehören) auch Länder mit Männerüberschuß haben, in die Reihe der letzteren gehört z. B. Indien. Dies ist übrigens umso merkwürdiger, als Indien ein Auswanderungsland ist d. h. mehr Menschen aus- als einwandern, dies aber die Tendenz hat, die Zahl der Frauen gegenüber der der Männer zu vergrößern, da sich die Auswanderer zu einem überwiegenden Prozentsatz aus Männern rekrutieren. Trotzdem wurden bei der letzten Zählung mehr Männer als Frauen im Lande festgestellt und zwar entfielen auf 1000 ortsanwesende Männer nur 945 Frauen. Das Verhältnis schwankte übrigens in den einzelnen Landesteilen. Am stärksten war der Männer- überschuß im Norden und Westen. Das hängt in der Hauptsache zusammen mit der Beschäfti- gungsart der Bevölkerung und der dadurch ver- ursachten Binnenwanderung. In den genannten Gebieten ist die Industrie anfällig und sie lockt eine größere Anzahl von männlichen Arbeitern heran. Man hat die Vermutung aufgestellt, daß die geringe Anzahl der bei der Volkszählung festgestellten Frauen vielleicht darauf zurückzu- führen ist, daß das Vorhandensein von Frauen öfters verheimlicht wird. Doch wird dagegen eingewandt, daß eine etwa dahingehende Ten- denz nicht so stark sein könne, um die ganze Differenz zu erklären, die Methoden der Volks- zählung vielmehr so seien, daß ihnen nicht eine so große Anzahl von Menschen entgehen könnte. Außerdem spricht gegen diese Annahme auch die Tatsache, daß der Männerüberschuß nicht etwa nur in den Gebieten mit mohammedanischer

Besuch des Hausfrauenbundes bei der Firma Pfannkuch

Am Mittwoch, den 8. November 1926 war uns Gelegenheit geboten, die im Jahre 1924 neu erbaute moderne Lagerhäuser der Firma Pfannkuch zu besichtigen. Regierungsbaumeister Brunisch, Teilhaber der Architektenfirma Brunisch & Heide, die die Bauten ausführte, erklärte an Hand eines Modells den Werdegang. Wir sahen Zweck- mäßigkeit und Formen Schönheit hier in sel- tener Weise vereint. Der daran anschließende Rundgang zeigte uns, wie heute ein modernes Lebensmittel- lager, in dem wöchentlich Tausende von Zent- nern Ware aus- und eingeht, in rationaler Weise eingerichtet und geführt werden muß. Grundbedingung der Lagerung, d. h. Ord- nung und Sauberkeit, fanden wir hier bis ins kleinste durchgeführt. Damit zusammen- hängend eine bis jetzt in den meisten Betrie- ben noch unbekannte Art der Entlüftung, vor allen Dingen der Kellerräume. Empfindliche Lebensmittel, wie Butter, Fett, Öl usw. müssen sich in diesen für sich abgeschlossenen und besonders durchlüfteten Räumen gesund und genießbar halten. In einem besonderen Keller des Neben- baues, der durch einen Gang mit dem Haupt- bau direkt verbunden ist und ebenso wieder- besondere Entlüftung hat, 5 maliger Luftwech- sel pro Stunde ist möglich, sind z. B. die stärker riechenden Sachen, wie Marinaden, Serringe, Essig, Sauerkraut usw. aufbewahrt. Das Auge der Hausfrau hatte viel Schönes u. Appetitliches zu sehen; erwähnt sei davon: Der Original-Valen-Butter wird durch Knet- und Packapparate in sauber gepackte 1/2 und 1/4 Pfd.-Pakete verpackt; ein Kühl- raum nimmt die Tagesproduktion auf, die auf dem schnellsten Weg durch die Verkaufsstellen in den Konsum gelangt. Krautköpfe haben wir, die — direkt vom Baggon kommen — entblättert und gefä- bert, durch verschiedene Maschinen fertig ge- schnitten wurden; das Kraut fiel durch ein Röhrensystem in den darunter liegenden Kel- ler, dir. in den Wagen, der das Rohkraut auf den 50 Zentner haltenden Böttchen bringt, von denen 20 dauernd in Benutzung sind. Es

wurde uns gesagt, daß — obwohl die Saison erst begonnen habe — in diesem Jahre schon 2500 Zentner Kraut eingeschnitten seien. Erwähnenswert ist noch die Gurken-Ein- legeret, in der in großen Böttchen einige Baggons Gurken eingelagert und später, je nach Größe, zu Salz- und Essigsauren um- formiert und weiter verarbeitet werden. Die Lagerung und Behandlung der großen, bis zu 150 Pfd. wiegenden und Baggons ähnlichen Schweizer- und Allgäuer Rundkäse errege besonderes Interesse. Die 6000 Liter haltenden Deltants, die durch besondere Räder das Speisefuß gefäbert und klar in die Kannen bezw. Flaschen brin- gen, zeigten uns die modernste Art der Del- behandlung. Im Eier-Lagerraum wurden die Eier der Originalliste entnommen, durch die geschickte Hand eines Fachmannes einzeln durchleuchtet und nach Qualität sortiert. Es sollen pro Jahr über 5 Millionen Eier importiert und Stück für Stück bearbeitet werden. Es ist nicht möglich, in diesen kurzen Zeilen von der Mannigfaltigkeit des Lagers ein nur annäherndes Bild zu geben. Erwähnt sei nur, daß der Gang durch das Hauptlager mit seinen schön geordneten Reihen von aufgestapelten Säcken und Kisten, durch das Intensiv-Lager mit seinen Eräs- einrichtungen, durch das sogen. Kleinheits- Lager mit seinen ausgepöckelten, im Kleinen wegzugehenden Artikeln, wie Konerven, Ge- würzen, Konfitüren, Tabak usw. einfach über- wältigend war. Der Auszug aus den statistischen Zahlen gab uns einen Blick in eine Entwicklung, wie wir dieselbe doch nicht erwartet hätten. Der Rundgang, der einige Stunden dauerte, gab uns Hausfrauen wertvolle Anregungen und ganz gewiß überall eine andere Ansicht und ein anderes Urteil über die Bedeutung eines Kolonialwarenlagers, wie wir sie bis jetzt hatten. So vielerlei sehen und Eindrücke gewinnen macht müde; eine Tasse „Mehmer-Kaffee“ mit knispigen „Mehmer-Keks“ zeigte uns die wohlthuende Wirkung eines guten Kaffees!



Der phantasievolle Abendstrich

Da man von den ausdrucksvollen, sich in Form und Inhalt abgemessen hat und die künftigen, breiteren Augen nicht nur für die Tages-, sondern auch für die abendliche Mode ge- führt hat, muß man trachten, den einzelnen Ge- stalten etwas Eigenart und Charakter zu geben, die sich weniger in dem zur Bewertung gelangten Material und in dem Aufzuge, sondern viel- mehr in der Art des Schnittes bemerkbar. Die aparten Spangens-Formen nun bieten unendlich- artige Varianten und Möglichkeiten. Teils arbeitet man die Spangen aus dem gleichen Material wie den Spang selbst, teils aus verschiedenem (wie etwa bei den in unserem Hilde wiederkehrenden Modellen), bei denen der Spang selbst aus Brokat oder bro- chierter Seide, die Spangen aber aus glänzen- dem Samt oder Silberleder verfertigt sind. In- dem schmalen noch. Vorzügen einer solchen Spange stellen sich die Verhältnisse der Spangen dar. Natürlich dürfen diese Schnellen keineswegs an- dringlich, sondern müssen unbedingt in der be- zogenen Art des Saubs gehalten sein. W. H.

Bevölkerung festgestellt wurde, sondern auch bei solchen religiösen Gruppen, die an sich kein In- teresse daran haben konnten, etwa vorhandene weibliche Familienmitglieder bei der Zählung zu verschweigen. Man braucht übrigens auch nicht weit zu suchen, um die Gründe des vorhan- denen Männerüberschusses aufzuzählen. Diese liegen nämlich in der größeren Sterblichkeit der weiblichen Bevölkerung, die wieder zusammen- hängt mit der Sittlichkeit der Kindererziehung, die den weiblichen Organismus übermäßig angreift, und mit der Heranziehung der Frauen zu den schwersten Arbeiten, ohne daß ihnen irgendwelche Schonung zuteil würde. Dies kann man klar erkennen, wenn man das Verhältnis der beiden Geschlechter in den verschiedenen Jahrgängen verfolgt. Zunächst werden, wie auch bei uns in Europa mehr Knaben als Mädchen geboren (1000 zu 930) und in den ersten Jahren ist auch die Absterberate größer, doch kehrt sich dies Verhältnis schon vom 5. Lebensjahr um. Die Sterblichkeit der Mädchen erhöht sich sehr stark zwischen dem 10. und 15. Jahr und ist besonders groß zwischen 15 und 20 (hier sieht man deutlich die verhängnisvolle Wirkung der Kinderreife, viele dieser Frauen sterben im Kindesalter). Hier ist auch der Männerüberschuß am stärksten, es kommen nur 821 Frauen auf 1000 Männer. — Trotzdem also die Frauen in Indien zahlen- mäßig unterlegen sind, wirkt sich diese Tatsache nicht etwa dahin aus, daß sie eine bessere und geachtete Stellung einnehmen, im Gegenteil ist ihre Lage, wie schon aus den obigen Angaben hervorgeht, sehr gedrückt und unglücklich.

Handarbeiten.

Wenn Feste in Sicht sind, besonders wenn es Schenkfeste sind, wie das Weihnachtsfest, läßt der weibliche Mensch seine Augen fleißig in all den verschiedenen einträglichen Zeitschriften herum- gehen, um etwas Passendes und womöglich Ori- ginales für die eigenen geschickten und fleißigen Hände zur Freude irgend eines Lieben zu fin- den. Nicht jede ist in der Lage, einfach aus an- geborenem Kunstsinne heraus etwas Urperstän- diges zu schaffen, die meisten brauchen zum mindesten irgend eine Anregung, die zu selb- ständigen Kombinieren führen kann. Aus der Fülle des in dieser Richtung Vorhandenen sind uns die neuesten Vorschläge Hand- arbeitsbücher auf den Redaktionsstisch ge- legt worden. Sie erscheinen bei W. Bobach & Co., G. m. b. H., in Berlin und Leipzig. Die vorliegenden Bücher bringen Buntstiche- rei, Hoch- und Weißstiche, Bänderstiche, bulgarische Stiche und Durchstich- arbeits. Jedes Buch ist von einer anerkannten Fachkraft mit erläuterndem und anleitendem Text versehen und bietet auch den völlig un- schöpferischen, aber mit gutem Geschmac aus- gestatteten unter den handarbeitenden Frauen Vorlagen, die auch ein anspruchsvolleres Be- dürfnis befriedigen können. Der weiblichen Handarbeit ist heute ja wieder ein bedeutend größeres Feld eröffnet, da die Frauenmode von der strengen Einfachheit der vergangenen Jahre wieder auf eine reichere Verzierung ihrer Objekte eingestellt ist. Beson-

Die Frau im Kanton Tessin.

Ich spreche nicht von den Frauen in Lugano oder Locarno, die Städterinnen sind wie alle andern, die zwischen Manern wohnen, wenn sie auch bunter gekleidet sind, lauter lachen, zier- licher auf hohen Absätzen trippeln als viele andere. Nein, die Frauen und Mädchen des Tessiner Bergdorfs meine ich, die so ganz anders sind als unsere Bäuerinnen. Lieber Gott, Bäuerinnen! Wenn hier eine Ziege hat, oder ein Schaf, wo ist sie stolz, und gebürt zu den Besitzenden. Die Tessinerin denkt und fühlt anders als die behäbigen Vertreterinnen Berns oder Zürichs. Die Frau hier oben schließt noch einen guten Teil Sklaverei mit sich herum, sie erinnert mich oft und oft an Nege- rinnen in ihrer Primitivität, ihrer Anpruchs- losigkeit, ihrer demütigen Auffassung schwerer Arbeit. / Ich muß freilich betonen, daß unser Dorf — wie andere tessinische Dörfer — leer ist von Männern. Sie ziehen fort als Maurer, als Gipser, als Maler, so daß die Frauen daran gewöhnt sind, deren Arbeit zu tun, ge- zwungen durch die Umstände. Die Verhältnisse bringen es überall mit sich, die Gewohnheit hilft mit, die dumpe Gedankenlosigkeit und Unwissenheit der alternden Generation hemmt jeden Fortschritt. Es herben daher diese Dör- fer aus. Die jungen Männer gehen ins Aus- land, die jungen Mädchen in die Städte. / Süßlich sind sie, diese Mädchen. Schlank und gut gewachsen, mit schönen Haaren, Frauen, blauschwarzen Haaren. Reizend ist ihr Gang, wie Rehe laufen sie auf ihren hölzernen Soc- colis daher, kaum leise damit flavernd. Die schlanken, nackten Beine tadellos sauber (ich könnte aber nur für sie Garantie leisten). Es sieht malerisch aus, wenn so ein Mädchen da- herkommt, den Gerlo (Traatort) auf dem Rücken, das bunte Kopftuch sorglich im Nacken gefnüpft, die große, farbige Schürze mit Blü- men geätzt, nie länger als das Knie. Und wie vornehm und gelassen alleiten die alten Frauen durch die engen Gäßchen, oft noch den Krug auf der Schulter tragend, um ihn im Gleichgewicht zu halten. Begegnet eine solche Alte einem jungen Burischen ihres Dorfes, so scherzt und

lacht sie mit ihm, als wäre sie zwanzig Jahre alt. Und er antwortet ebenso, schlägt ihr auf den Rücken, lacht launig und lustig. Keine Spur von Minderwertigkeitsgefühlen zeigt eine solche Alte, darum, weil sie alt ist. Das bedrückt sie wenig. Sie war jung, sie ist alt — was ist dabei? Heiraten will sie ihn ja nicht. / Alle Handarbeit besorgen die Frauen jeden Alters. Das den schleppen sie auf ihren Gerlos aufgetürmt daher. Die selben Ger- ben, aber gelet, bringen sie gedulda in ihre kleinen, offenen Dörfer, sie mit Ruten dres- send. Sie tragen die Maßkolben, die rie- chigen, goldgelben Kürbisse, so groß, daß eine Frau sie kaum zu schleppen vermag. Sie tra- gen auch den Mist auf die Felder. Dazu legen sie sich einen doppelten zusammengeleierten Sack über den Rücken. Danach schleppen sie mit ihrer Last durch die heißen Gassen und bringen sie auf Wiesen und Acker. Der Mist ist ihre kostbarste Last. Nur die Reichen besitzen sol- chen Schatz, woher sollen die Armen ihn neh- men, die Armen ohne Kuh und Ziege? / Das Gras wird mit Sichel gemäht. Den Acker bearbeiten sie mit ganz kurzen Hacken, mühsam und unteil. Die Erde ist so schwarz, so nahrhaft und so tief, daß trotz der geringen Pflege alles aus sich selbst wächst. Sehr primi- tiv ist alles landwirtschaftliche Wissen. Die Ränne stehen unaerndt herum, dürre Aeste hängen, bis der Wind sie losreißt. An Ge- müsen sind Bohnen und Erbsen beliebt, auch eine Art bitteren Salates, etwas Spinat. Im ganzen ist man hier eben Valenta und die Kastanie, die von den Bäumen fällt. Dem Reichen gehören sie, aber die anderen stehen des Morgens um vier Uhr auf und holen sie in Körben. Auch da findet niemand etwas da- bei. Man kocht die Aeste: Sono i ranozi! Eben. / Nachdem der Mist oerndet, fät man Hirse auf die Stoppeln. Das wissen die Frauen, das wurde immer so gemacht, warum sollten sie es anders machen? / Ist der Mann zu Hause, denkt er democh nicht daran, der Frau den Gerlo zu tragen. Ein Witblatt brachte zwei Tessiner, schwer belastet mit dem Tragkorb. „Eine mühsame Sache“, lachte der eine. „Heirate“ antwortete der andere. /

Die Kinder hier sind schön. Bloß, denn die Gassen sind eng, und die Steinhäuser hoch, keine Sonne dringt durch Fenster und Türen. Dennoch sind wenig kranke Leute da. Die Schulen sind gut, es liegt nicht daran, daß der Tessiner in den Bergdörfern nichts lernt, oder nichts weiß; die Zivilisation konnte nicht bis zu ihnen dringen. Sie bleiben in allen Dingen leben; wer nicht stehen bleiben will, acht fort. / Fabelhaft immerhin, wie die Kinder im Exa- men zu antworten wissen. / Gesprochen wird ein Dialekt, der schwer zu verstehen ist. Was hier unten eine Stimme hat, schreit; unaus- sprechlich ist der Ton, wenn Kinder zusammen spielen, oder Männer sich mit dem Boccia- Spiel ergötzen. Die Mütter brüllen mit den Kindern, schlagen sie aber selten. Mitten im Gassen heben sie sie auf die Arme und her- zen sie. / Die Kastanien sind das Hauptnah- rungsmittel. Sie wachsen auf den herrlichen, mächtigen Bäumen, die keine Mähe machen. Machten sie Mähe, müßten sie verkümmern. Es wird viel Mais gezoget. In Valenta. Viel Wein, doch in keinem Verhältnis wie er früher gezelet wurde. Wild ranken die Trau- ben um die feineren Pergolas, blau behän- gen mit dunklen Beeren. Der Wein schmeckt annehmlich, ist leicht, hält sich aber nicht. Mög- licherweise trinkt ihn darum die Männer im Winter bis zum letzten Tropfen. Am Sommer bekommen die Fremden nur schweren italie- nischen Wein. / Alltags geht alles daran und schmuck einher. Die Röcke der Frauen rei- chen bis auf die Socolis, da man die Mode toben, wie sie will, die dünnen Röhren hat- tern um die maoeren Gehalten. Sonntags aber sind die Kinder mit Seidenstreifen ge- schmückt und tragen weise Kleider, die Mäd- chen gehen stillo in Strümpfen und Schuhen mit hohen Absätzen einher, mit neuartigen Kleidern und tanzen den ganzen Nachmittag in einem Grammophon im Vestino (Wäderei und Wirtschaft). Männer zusammen, Mädchen zusammen, alte Leute, Kinder, alles wirbelt durcheinander. Gefunken wird dabei wenig. / In der Umgehung des Dorfes, in dem wir hoch oben auf dem Rücken des San Salva- tore wohnen, nur 620 Meter überm Meer,

Velours für Hauskleider etc. 1.95 1.70 1.60 1.55 1.40 1.25 95 Pf. Im Schaufenster ausgestellt. Christ. Oertel Kaiserstraße 101/103 — zwischen Kronen- und Adlerstraße —

pflücken wir im Mai Alpenrosen, essen Feigen im Herbst, pflanzen Palmen in unserm Garten und hören Bambus rauschen, atmen den Duft des Jasmin, der weithin flutet. In der Kirche tragen die Frauen Schleier, und wenn es auch nur Feyen sind, oder Kopfsücher. Der Tessin ist katholisch. Wir sitzen mit auf den Bänken, gehen mit in den Prozessionen, niemand nimmt Anstoß daran, im Gegenteil. / Von der Welt wissen die Frauen hier nichts. Von den Men- schen nichts, vom Leben nichts. Es interessiert sie nicht viel außerhalb des Dorfes. Sie leben wie in einer Schachtel mit herrlicher Aussicht. Alle sind freundlich, dienstfertig, auch untertänig. Sie haben keine Ahnung, daß es Orte gibt, wo es Sittlich ist, daß die Frau mit bei Tische sitzt, wenn der Mann vornehmem Besuch hat — un- ricco forestieri — wie sie jeden Fremden nennen. Sie spielt seine Rolle, hat nichts zu sagen. Im- merhin weiß ich, daß unsere Nachbarin ihren Mann prügelt, wenn er betrunken heimkehrt. Das läßt aber nur darauf schließen, daß sie kräftiger ist als er, im Grunde zählt sie nicht. Sonntags sitzen Frauen und Kinder auf einer Türschwelle, einem Balken, einer Steinbank und spielen Lotto. Jemand ein Kind ruft die Zahlen aus: „Trenta, cinque due, sei“ — ganze Nach- mittage. / Unser Dorf ist arm. Es kribzt aus, wie Judanerdörfer ausgehorben sind. Vor Jahrzehnten lebten Künstler hier. Francesco Solari, Pietro Solare, der die herrliche Kirche in Solothurn gebaut. Auch hier findet man ihre Spuren, Malereien an den Säulen, schöne Kamine in den alten, zum Teil verfallenen Palästen. Fresken in Kapellen, Wandbrun- nen, doch vieles ist in Trümmern, verblasst, ver- dorben. Man repariert werden, wird angestrichen, Verzierungen leben noch, die Kultur der Kunst ist tot. / Sind die Frauen hier oben zu bebauern? Ach nein, durchaus nicht. Sie ten- nen nichts Besseres, als so zu leben, wie sie es tun. Sind sie vielleicht zu beneiden? Ach nicht, es nicht. Sie grübeln nicht, entweckeln sich nicht, lehnen sich nicht auf, sehnen sich nicht. Ja, ich glaube, sie sind zu beneiden. Lisa Bemer.

Verantwortlich: C. Zimmermann, Karlsruhe.

Ausgrabung von Herfulanum.

Zwei neue Städte werden abgetragen.

Das abietende Wort Mussolinis von der Verehrung und Pflege der antiken Ueberreste als hoher Patriotenpflicht hat in ganz Italien eine neue Blüte der Ausgrabungen und Restaurierungen geweckt. Auf den Wink des Duce hat die große Finanz- und Industrie reichliche Summen zur Verfügung gestellt, um dem modernen Italiener den einstigen Glanz seines Vaterlandes vor Augen zu halten. In der Stadt Rom selbst werden nach den gewaltigen Restaurierungen der Kaiserforen, der Via Aemilia und des Circus Maximus ganze Stadtteile eines neuen, glanzvollen Antlitz erhalten.

Nunmehr hat sich die Regierung auch an das vielleicht schwierigste Problem italienischer Archäologie gewagt und die baldigste vollkommene Ausgrabung und

sich die Regierung wohl zu diesem großen Dasein entschließen.

Durch wundervolle Gegend führt die elektrische Bahn Circumvesuviana von Neapel nach Portici-Resina. König Karl III. von Neapel-Bourbon erbaute dort 1788 ein Lustschloß im Barockstil. In seinen weiten, aber heute verwilderten Parkanlagen liegt der Eingang zur Unterwelt, zu den „Scavi di Ercolano“. Nicht einmal die Volkstümlichkeit wußte etwas zu erzählen von der begrabenen Stadt. Erst 1749 trüb ein begeisterter Verehrer der Antike, Fürst Eberst, auf eine Gasse mit Nischen und Statuen, konnte aber die Entdeckung wegen der hohen Kosten nicht weiterverfolgen. Auch Karl III. mußte aus diesem Grund seine Forschungen wieder aufgeben. Ebenso blieben die Grabungen 1806 bis 1814 unter Josef, Napoleons Bruder, und Murat, des Kaisers Schwager, erfolglos.

Die letzten systematischen Arbeiten wurden 1869 begonnen und schon nach sieben Jahren wegen Schwierigkeiten und zu hoher Geldopfer eingestellt. Um das Wachsen der modernen Gemeinwesen nicht zu behindern, hat man damals leider den meiste des größten Teil des bloßgelegten Terrains nach Vermessung und Wegführung der transportablen Kunde wieder zugeschüttet.

Mit Grabentwürfen bewaffnet, steigt man 84 Stufen hinab, um zu dem

25 Meter tief gelegenen Theater

zu kommen. Es ist vollkommen aus Stein, mit seinen fünfundsiebenzig übereinander aufsteigenden Sitzreihen, die ca. 3000 Menschen fassen, von überraschender Größe. Von seinen Ausmaßen kann man sich erst einen Begriff machen, wenn man an beiden Enden Lichter aufstellt. Nicht weit vom Theater liegt ein Tempel, von dem aus eine breite, säulengeschmückte Straße in den geraden das Meer zu gelegenen Stadtteil führt.

Das schönste unter den wenigen freigelegten Häusern ist das „Haus des Traus“, nach einem Wandgemälde, das den treuen Wächter darstellt, so genannt. Mit seiner herrlichen, von 24 Säulen und sechs Pfeilern getragenen Halle war es wohl die Villa eines römischen Großen. Ein anderes Haus ist merkwürdig durch die darin noch in den Vorratskammern aufgefundenen Vitrualien. Menschliche Geirupe, Münzen, Geschmeide sind bis jetzt nicht entdeckt worden, ein Beweis, daß die Herfulaner, im Gegensatz zu den Bewohnern von Pompeji, noch Zeit hatten, sich und ihre wichtigste Habe zu retten.

Bedeutend sind die

Wandgemälde.

„Thebens und Minotaurus“ und „Herakles und Telephos“ leuchten in fatter Farbenumgebung und moderner anmutender Formgestaltung. Am bekanntesten ist das Gemälde „Die Amorverkäuferin“ geworden, das viel reproduziert wird. Herrliche Statuen bewahrt Herfulanum in seinem Schoße. Die schönsten sind eine Venus, reichvoll in der Bewegung, ein anmutiger, gelenker Hermes, eine kämpfende Amazone (das Sportgirl der Antike), Vorträtfiguren der Familie Valbus u. ein lebensgroßer schlafender Mann (dem berühmten „Barberinischen Faun“ in der Münchener Glyptothek ähnlich). Sie gehören zu den besten Werken der ersten nachchristlichen Zeit.

In einem „Casa di Arkhite“ genannten Haus fand man 1752 eine Bibliothek von circa 1800 allerdings ganz verrosteten

Papyrusrollen.

Sie enthalten zum größten Teil Abhandlungen über griechische Philosophie, insbesondere Epikur, den lebenswürdigen Modenphilosophen jener letzten Zeit. Es wäre falsch zu glauben, nach der restlosen Durchforschung Pompejis könne die Freilegung Herfulanums der Wissenschaft nichts wesentlich Neues mehr schenken. Wohl ist die architektonische Ausbeute und der Einblick in das private bürgerliche Leben der damaligen Römer aus den Funden des größeren, eleganten Pompeji viel bedeutsamer. Dagegen übertrifft mit seinen Werken der Plastik Herfulanum die Nachbarschaft durch hohe künstlerische Auffassung, vollendete Technik und auch durch die relativ größere Anzahl. Wie keine andere Sammlung der Welt wiegelt das Museo Nazionale in Neapel den erhabenen und zugleich heiteren Geist der römischen Antike. Dort sind auch die Schätze aus den Tiefen Herfulanums neborgen. Ihr köstlicher Anblick gibt der anstrengenden Wiederaufnahme der Arbeiten Berechtigung und freudigen Mut.

Die Ehe in Indien.

Durch eine Zeitungs polemik zwischen dem bekannten indischen Unabhängigkeitsführer Gandhi und einigen seiner Anhänger ist das Eheproblem in Indien wieder einmal aufgerollt worden. Gandhi hat, wenn auch nur in beschränktem Maße, den Versuch gemacht, die Zweckmäßigkeit der indischen Eheformen in Zweifel zu ziehen. Damit hat er freilich nicht viel Erfolg gehabt, denn der rechtgläubige Hindu ist davon überzeugt, daß die Beziehung der Geschlechter in Indien durch jahrhundertalte Bräute viel besser geregelt ist, als in der Welt des Westens. Der grundlegende Unterschied ist der, daß man im Westen die Liebe und die Eheschließung als eine Angelegenheit des Einzelnen betrachtet, die dem Elternrecht nur noch ganz wenig untergeordnet ist, während in Indien die Eheschließung sich vollständig dem Willen des Einzelnen entzieht und ausschließlich Recht der Familie, der Kaste und der Tradition ist.

Der rechtgläubige Hindu ist der Ansicht, daß das eheliche Glück in dem Schutzbereich der strengen indischen Ueberlieferung eine viel sichere Heimstätte findet, als in dem freien Wahlrecht der westlichen Länder. Von Kennern der Verhältnisse wird die Berechtigung dieser Ansicht aber sehr bestritten. Den Anlaß zu der neuerlichen Diskussion gab ein aufsehenerregender Fall, in dem eine Ehefrau im kindlichen Alter Selbstmord begangen hatte.

Dieser Fall berührt den eigentlichen wunden Punkt der indischen Eheverhältnisse: Die Kinderesheirat. Mädchen im zarten Kindesalter werden von ihren Eltern in die Ehe gegeben, teils weil es so Brauch ist, häufig aber auch in tuppelischer Absicht. Daß man damit das Glück der kindlichen Ehefrauen stiftet, kann wohl im Ernste nicht behauptet werden. Die Kindererbschaft ist nirgends so groß wie in Indien und es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Kindesheiraten einen außerordentlich großen Anteil hat. Außerdem braucht man nur das Elend der Witwenhaft zu kennen, das unzählige indische Mädchen schon in ihrem zehnten Lebensjahre auf sich nehmen und ihr Leben lang tragen müssen, um von dem Gegenteil überzeugt zu sein.

Gandhi scheint ebenfalls nicht von dem Brauch der Kindesheiraten überzeugt zu sein, denn er wies nach, daß die heiligen Schriften des Hindu diesen Brauch keineswegs vorschreiben und daß der Brauch selbst dann nicht lobenswert ist, wenn er in religiösen Vorschriften wurzelt. Mit dieser Ansicht aber steht Gandhi fast allein da. Denn viele seiner Anhänger traten öffentlich gegen ihn auf und bestritten seine Ansicht. Frühere Erfahrungen beweisen zur Genüge, daß der rechtgläubige Hindu in der Tat in diesem Punkte nicht zu überzeugen ist.

Auch Gandhi hat sich gebüht, die freie Heiratswerbung zu billigen, wie sie in der Welt der westlichen Kultur üblich ist. Auch er hält daran fest, daß die Eheschließung selbst Sache der Familie und der Kaste ist. In Indien ist es jedenfalls Sitte, daß das Mädchen überhaupt nicht gefragt wird, sondern den Gatten nehmen muß, den die Eltern ausgesucht haben. Die Erfahrung zeigt, daß bei diesem absoluten Verfügungsrecht der Eltern sehr häufig das Glück des Kindes überhaupt keine Rolle spielt. In vielen Fällen hat der Vater nur das eine Ziel im Auge: die Tochter unter Bedingungen an den Mann zu bringen, die für ihn selbst möglichst günstig sind. In den weniger wohlhabenden Schichten artet dieses Verfahren in ein Kaufgeschäft aus. Sicher würde auch in Indien kein Mensch behaupten können, daß auf diese Weise die Mädchen glücklich werden, wenn nicht die jungen Indierinnen angewöhnt wären, sich den Verhältnissen mit Ergebenheit und Zufriedenheit anzupassen, so gut es eben geht.

Auch wenn der Hindu es mit seiner Tochter gut meint, kommt er häufig durch das Gebot der strengen Ueberlieferung zu einer unglücklichen Ehe. Die Ueberlieferung fordert nämlich, daß das Hindumädchen verheiratet werden muß, ehe es das Alter der Reife erreicht, während die Eheschließung bei dem männlichen Nachwuchs nicht an solche Schranken gebunden ist. Infolgedessen muß auch der Vater, der es mit seiner jungen Tochter wohl meint, das Kind noch in zartem Alter unter die Haube bringen, und er darf dabei keineswegs wählerisch sein, da er sonst seiner Tochter jede Möglichkeit nimmt, jemals eine Ehe zu schließen. Diese Möglichkeit wird aber ein freigelegter Hindu-Vater niemals ins Auge fassen.

Man fängt aber doch auch in Indien allmählich an, sich von der gefreuten Ueberlieferung zu lösen. In der letzten Zeit haben auch dort schon in der einheimischen Bevölkerung die Sitten Platz gefaßt, die bei uns heimisch sind. So kann man z. B. in einer Eingeborenenzeitung im Pundschab-Gebiet folgende Heiratsanzeigen finden:

Für ein schönes Mädchen von 18 Jahren, wohl bewandert in allen Haushaltangelegenheiten, wird eine passende Partie gesucht. Das Mädchen gehört zu einer Eisk-Familie und jeder Herr gleicher Herkunft, einerlei von welcher Kaste, am liebsten in Beamtenstellung, ist als Bewerber willkommen.

Derartige Anzeigen sind keine Ausnahme mehr, sondern finden sich in den Eingeborenenzeitungen schon sehr häufig. Sie gehen von solchen Familien aus, die mit dem Kastensystem und mit dem Brauch der Kindesheiraten gebrochen haben und in Bezug auf die Eheschließung sich nach europäischem Vorbilde richten. Das ist ein Beweis dafür, daß auch in Indien selbst die im Volke so fest gewurzelt überlieferten Anschauungen auf diesem Gebiet zu wanken beginnen.

Freilegung von Herfulanum beschlossen.

für das seit Ausbruch des Weltkrieges fast nichts geschehen ist. Mit den Forschungen sind ausschließlich italienische Gelehrte betraut worden. Das Projekt des Deutschamerikaners Waldstein war 1912 von der Regierung verworfen, für Entgeltnungen in Resina 400 000 Lire und für jährliche Arbeiten 12 000 Lire bewilligt worden. Mit diesen Summen konnte natürlich der beauftragte italienische Gelehrte De Petra so gut wie nichts beginnen.

Im Altertum war Herfulanum ein bei der großen Welt Roms als Sommerfrische beliebtes elegantes Landstädtchen, zwischen Neapel und Pompeji am Fuß des Vesuv in der reichen herrlichen Landschaft der campagna felix gelegen. Durch den Ausbruch des Vesuv am 24 August 79 n. Chr. wurde es beinahe mit Pompeji und dem Städtchen Stabia vollkommen verschüttet. Spätere Ausbrüche des Vesuv erdhoben die alte Landstadt über Herfulanum immer mehr, so daß es im Laufe der Jahrhunderte vollkommen in Vergessenheit geriet. Es bedarf der modernsten Hilfsmittel, um die Säumersteine der Bloslegung zu überwinden, denn sie sind mehr technischer, als archaischer Natur. Das größte Hindernis ist die Verschaffenheit der Erdoberfläche selbst. Anders wie in Pompeji hat sich hier aus Asche, Vimssteinen (Lapilli) und siedendem Wasser gebildet Schlamm, der die ganze Stadt begrub, durch die hineinfließenden Lavamassen zu festen, zusammenhängenden Tuffsteinen gebildet verfestet. (Erst die Lava ist von außerordentlicher Härte, die Rauer vermandten sie daher gern zur Pflasterung ihrer heute oft noch tadellosen Straßen. Dieser verfesterte Schlamm ist über Herfulanum bis zu dreißig Meter, nirgends unter zehn Meter tief.

Das zweite Hemmnis ist die Lage der beiden allmählich aufeinanderwachsenden Orte Portici und Resina (sie circa 20 000 Einwohner) senkrecht über dem alten Herfulanum. Es gibt daher nur zwei Möglichkeiten: entweder die Ausgrabungen herkömmlich durch Anlage unterirdischer Gänge und Stollen zu betreiben, oder die Stadt Resina mit einem Teil von Portici wegzuräumen und an anderer Stelle aufzubauen. Da nur durch eine Verlegung Resinas eine restlose Bloslegung, ein vollkommener Ueberblick im Tageslicht möglich ist, muß



Wohlthun!
Ist ihm
Brotella!

Stuhlverstopfung

Ist das Ende einer langen Kette von Magen-Darm-Verdauungsstörungen von Kindesbeinen an; - sie ist die Folge einer falschen Ernährung, die die große Wichtigkeit der Darmpflege für unsere Gesundheit mißachtet. Dem Darm fehlen die Naturkräfte unserer täglichen Nahrung, und was dem Darm fehlt, das fehlt dem ganzen Körper. Daher haben Darmträgheit und Stuhlverstopfung so viele Krankheiten im Gefolge.

Brotella

nach Professor Dr. Gewecke

bringt neues Leben in den trägen Darm!

Darin liegt der Unterschied zwischen Brotella und dem schädlichen Abführmittel. Brotella ist Spezialdiät für den Darm, ist Universal diät für den ganzen Körper, ist die kommende deutsche Volksdiät zur Korrektur unserer falschen, krankmachenden Ernährung. - Brotella ist zugleich ein wundervoll schmeckendes, billiges, nahrhaftes, Magen- und Darm verjüngendes Frühstück und Abendessen.

Brotella-mild, die Magensuppe Pfund Mk. 1.40 | Brotella-stark, die Darmsuppe Pfund Mk. 2.-

Neues Brotella-Kochbuch und Dankbroschüre 25 Pfg.

In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern - Prospekte durch die Fabrik

Chem. und Nahrungsmittel-Fabrik, Hannover.

Wilhelm Hiller, Hannover.

Gute BINDER für Damen. CARL ROTH DROGERIE TELEFON 6180, 6181

Peters Bubiköpfe sind Qualitäts-Arbeiten G. Peters 72 Karlstraße 72

Honig goldklar, hell, Bienen-schwebel, gar, rein, ohne Zusatzstoffe, 10-Pfund-Groß 10.50 M., halbe 6.50 M., Ausb. 7.80 M., 12.90 M., beim. 7.80 M., franco Nachn. Ueberreicht. Urtel. Wirklich angesetzt, abnl. Vorsatz, von utz-gends erhalten. Gebra. Posten 5. Versand. 8.

Gebrauchte Flügel Harmoniums preiswert Zahlungszielsetzung!

Lang Kaiserstr. 167/1

Das Stadtgespräch

bilden unsere billigen Preise für echte Offenbacher Lederwaren. Stets sehr begehrte Weihnachts-Geschenke! Benützen Sie die Vormittagsstunden zum Einkauf.

Nirgends so billig!

Schulranzen echt Leder, solide Qualität 6.50

Musikmappen mit 2 runden Griffen, echt Leder, volle große Form 6.50

Einkaufsbeutel echt Leder, braun oder schwarz, solide Qualität, große Form 3.95

Einkaufsbeutel aus Lederhüden zusammengeheft und gutem Innenfutter 3.95

Portemonnaies für Port- und Papiergeld, in allen Größen 1.95

Einladung zur zwanglosen Besichtigung unserer Weihnachts-Ausstellung. Wir bringen auch dieses Jahr das Neueste in unseren bekannten Qualitätswaren für die wir jede Garantie übernehmen, trotzdem außergewöhnlich billige Preise. Auf Wunsch legen wir Waren ohne Aufschlag bis Weihnacht zurück. Umtausch nach dem Feste gerne gestattet.

Nirgends so billig!

Schulranzen bestes Vollrindleder, nur handgenäht, Gatt. 9.80

Nappabeutel große flatte Form, fein-sinnen-futter 7.50

Besuchstaschen moderne Form und Lederarten, in allen Größen, in Leder und Stoff 3.95

Einkaufsnetze im Einzel, solide Qualität, in allen Farben 45 Pfg.

Riesennager in Schreibmaschinen, Resierollen, Brief-taschen, Reisekoffer, Mappen, Promenaden-Handtaschen.

Geschäftszeit durchgehend von 8.30 bis 7 Uhr.

Offenbacher Lederwaren-Vertrieb

nur Kaiserstr. 203, 1 Treppe. Kein Laden! Oeshalb schon billig!

